

Es gilt das gesprochene Wort
Sperrfrist: Samstag, 30. November 2019, 15:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt mit Einführung des neuen Priors P. Maurus Zerb OCist,
Kloster Stiepel – Fest des Apostels Andreas – Samstag, 30. November 2019, 15.00 Uhr –
Wallfahrtskirche St. Marien, Kloster Stiepel, Bochum**

Texte: Röm 10,9-18;
Mt 4,18-22.

Lieber Abt Maximilian,
lieber P. Maurus,
lieber P. Andreas,
liebe Mönche von Stift Heiligenkreuz und Kloster Stiepel,
liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde.

I.

„Wir wollen eine Schule für den Dienst des Herrn einrichten.“ (Regula Benedicti, Prolog 45), so heißt es in der Regel des hl. Benedikt, auf dessen Weisheit und klösterliche Lebenserfahrung auch der Orden der Zisterzienser in der Reformbewegung des hl. Bernhard von Clairvaux aufbaut. Unser Kloster Stiepel und Stift Heiligenkreuz sind also nach dem Willen des hl. Benedikt jeweils „eine Schule für den Dienst des Herrn“. In eine Schule zu gehen, bedeutet, lernbereit und aufnahmefähig zu sein, sich als Schüler auf Unbekanntes einzulassen, es zugleich kritisch zu prüfen, in das eigene Lebenskonzept zu integrieren und so zu reifen. Was für das Aneignen von Wissen gilt, das gilt genauso für den Glauben. Denn eine Schule für den Herrn zu besuchen, bedeutet, in die Schule des Glaubens zu gehen, weil der Glaube nicht ohne den Herrn Jesus Christus ist. Also: Jedes Kloster ist nach dem Willen des hl. Benedikt eine Schule

Jesu Christi.

Wer in dieser Schule im Leben Fortschritte macht und vor allem im Glauben wächst, „dem wird das Herz weit, und er läuft im unsagbaren Glück der Liebe den Weg der Gebote Gottes“ (Regula Benedicti, Prolog 49). So der Prolog der Benediktsregel im weiteren Verlauf, der deutlich macht, worauf diese Lebensschule zielt. Es geht um das weite Herz, um das unsagbare Glück der Liebe zu erlangen. Dabei wird auch zugleich der Weg dorthin angegeben, nämlich der Weg der Gebote Gottes. So fügt sich im Prolog der Benediktsregel in diesen drei Schritten das gesamte Leben der Mönche, die in diese Schule des Glaubens gehen. Es ist eine Schule in den Spuren Jesu, um für ihn Dienst zu tun. Es geht in allem um Jesus Christus. Zugleich wird, wer so im Glauben voranschreitet, reift und wächst, ein Mensch mit einem weiten Herzen, gebildet nach dem Herzen Gottes, nicht aus Stein, sondern aus lebendigem Fleisch (vgl. Ez 36,26), damit in diesem Herzen Gott in seiner Größe immer mehr Raum gewinnt und zugleich in der Nachfolge Christi die Menschen. Es geht nicht um Enge, es geht um Weite. Wer einer solchen Weite des Evangeliums in der Lebensschule des Glaubens Raum gibt, der, so der hl. Benedikt, lebt von der Verheißung unsagbaren Glücks der Liebe. Ein großes Wort, das Kraft geben soll, weil es auf die innige Beziehung des Schülers zum Meister, d.h. zu Jesus Christus verweist, ist dieser doch die Liebe selbst, weil Gott die Liebe ist (1 Joh 4,16). Der dahinführende Weg ist der Weg der Gebote Gottes, also die Lebensweisheit, die sich in den zehn Geboten des Dekalogs aus der jüdischen Tradition, im Gebot der Gottes- und Nächstenliebe und in den Verheißungen der Seligpreisungen ausdrückt.

Wer diesen Weg geht, der muss dazu ein Hörender sein, sagt der hl. Benedikt: „Höre, ..., neige das Ohr Deines Herzens, nehme den Zuspruch des gütigen Vaters für Dich an und erfülle ihn durch die Tat“ (Regula Benedicti, Prolog 1). Wirklich zu hören, heißt, sich dem Wort zu stellen, also für den Christen dem Wort Gottes, das Liebe ist. Diesem Hörenden wird verheißen, zu Gott zu „gelangen“ (Regula Benedicti 73,9). Wer also hört, dem ist das Ziel verheißen und weiß sich doch immer wieder am Anfang. Der hl. Benedikt bleibt seiner Einsicht treu, dass das Kloster eine Schule ist, in der es immer wieder gilt, anzufangen, um zu Gott zu gelangen, eben eine Schule des Herzens.

II.

Für diesen tief geistlichen Weg, den der hl. Benedikt sehr lebenspraktisch in seiner Regel entfaltet, hat der Vorsteher einer klösterlichen Gemeinschaft eine besondere Bedeutung. Die Lebensführung und die Lebensweisheit des Vorstehers soll wie Sauerteig die Herzen der Mönche durchdringen (vgl. Regula Benedicti 2,5). Dabei ist der Anspruch an das Leben und die Lebensführung dessen, der führt, hoch. Er soll „alles Gute und Heilige mehr durch sein Leben als durch sein Reden sichtbar machen“ (Regula Benedicti 2,12). Der hl. Benedikt bringt diese schwierige und mühevollen Aufgabe auf den Punkt, wenn er sagt: „Menschen zu führen und der Eigenart Vieler zu dienen“ (Regula Benedicti 2,31), ist die große Aufgabe dessen, der in der Schule des Herrn eine so wichtige Aufgabe übernimmt. Der hl. Benedikt weiß, dass es vor allem darum geht, die Eigenart und Fassungskraft jedes einzelnen wahrzunehmen und von hierher Führung für die ihm Anvertrauten zu übernehmen. Darum ist auch die Ausrichtung und das Gericht in deutlichen Worten beschrieben, das auf den wartet, der führt: „Wer es auf sich nimmt, Menschen zu führen, muss sich bereithalten, Rechenschaft abzulegen“ (Regula Benedicti 2,37).

Darum geht es für den Vorsteher im Kloster: Führung durch das eigene Leben wahrzunehmen, um zu helfen, dass Menschen auf einem Weg zu Gott kommen, der ihrer Eigenart entspricht. Jeder, der Führung wahrnimmt, weiß, welche große Aufgabe damit verbunden, aber auch welche Sensibilität und kluge Entschlossenheit dafür nötig ist.

Ein solcher Ort ist auch das Kloster Stiepel, das von einem Prior im Auftrag des Abtes von Stift Heiligenkreuz geleitet wird.

III.

Heute haben wir uns versammelt, um P. Maurus Zerb OCist als Prior in sein Amt einzuführen und zugleich P. Prior Andreas Wüller OCist für seinen Dienst, den er für gut zwei Jahre nach dem Weggang von P. Prior Pirmin Holzschuh OCist übernommen hat, zu danken. Es ist schön, dass dieser Dank auf seinen Namenstag, also das Fest des hl. Andreas, fällt. P. Andreas, der für so lange Zeit Pfarrer hier in St. Marien gewesen ist und die längste Zeit seines klösterlichen Lebens hier in Kloster Stiepel verbracht hat und verbringt, ist mit seiner bescheidenen und herzlichen Art ein lebendiges Beispiel dafür, was aus einem Menschen wird, der sich in die Schule des Herrn begibt und dabei ein weites Herz gewinnt. Hier geschieht Führung mehr mit dem Leben als durch Worte in unruhigen Zeiten, die sowohl viele gesellschaftliche und sonstige

Welten umfasst, als auch die Welt der Kirche und damit aller Klöster. Das weite Herz hält zusammen! Das weite Herz richtet aus! Das weite Herz führt mit Güte.

IV.

Dahinter steht das, was das einfache Lebensbeispiel des Apostels Andreas ausdrückt, von dem das Johannesevangelium berichtet, dass er Simon Petrus zu Jesus geführt hat, in dem er den Messias gefunden hat (vgl. Joh 1,41).

Es gibt verschiedene Punkte der Lebensgeschichte des Andreas, an denen auf besondere Weise deutlich wird, was es heißt, in die Schule des Herrn zu gehen. Andreas gehört zu den zwei erstberufenen Jüngern Jesu überhaupt. Vorher ein Jünger des Täufers, hört er von ihm auf Jesus hindeutend: „Seht das Lamm Gottes“ (Joh 1,36). Betroffen davon, will er Jesus näher kennenlernen und fragt ihn: „Rabbi, wo wohnst du?“ (Joh 1,38) und bleibt anschließend bei ihm. Seine Berufungsstunde ist für ihn so wichtig, dass sie im Johannesevangelium aufgeschrieben ist. Es ist die zehnte Stunde des Tages (Joh 1,39)! Schließlich gibt es die Begegnung des Andreas mit seinem Bruder Simon, den er zu Jesus führt, weil er in ihm den Messias, also den Lehrer des Lebens erkennt (Joh 1,42), der bekehrt, verwandelt und einlädt, bei ihm zu bleiben und zu wohnen, also bei ihm auszuruhen und zu lernen.

Auf diesem Weg geht Andreas in die Schule des Herrn, um Jesus selber tiefer kennenzulernen. Für Andreas ist Jesus zuerst der Rabbi, dann wird er der Messias und zum Christus. Er kommt also von einer Idee über ein Programm zu dem, der das Leben ist. Genau das ist der Weg im Kloster. Es ist eine Schule des Herrn, um immer wieder den Weg von Jesus, dem Rabbi, zu Jesus, dem Christus, zu gehen und so die Wanderschaft des Wissens mit der Wanderschaft des Glaubens, die Wanderschaft des Denkens mit der Wanderschaft des Herzens, die Wanderschaft des Suchens mit der Wanderschaft des Bekennens zu verbinden.

Andreas kommt auch bei der Brotvermehrung (vgl. Joh 6,8 ff.) vor, weil er derjenige ist, der als hellichtig beobachtender Jünger Jesu einen Jungen entdeckt, der Brote mitgebracht hat. Was tut der Jünger Andreas? Er geht wieder zu Jesus, führt nun den Jungen zu ihm, sodass dann das Wunder der Brotvermehrung geschehen kann, um zu zeigen, wer Jesus ist: Wer zu ihm kommt, der wird von ihm berührt und satt. Wer also in der Schule des Herrn lebt, der ist aufmerksam und

geht mit offenen Augen und einem wachen Herzen durch die Welt, sieht die vielfältige Not des Alltags und hilft. Diese Hilfe kann sehr konkret sein kann. Sie kann im Gebet geschehen und dadurch anderen den Weg zu Jesus zu zeigen. So wird Andreas zu dem, der hilft, damit die, die glauben, das Brot der Zuwendung, der Liebe und der Nähe Jesu erhalten.

Schließlich gibt es eine weitere Begebenheit nach dem festlichen Einzug Jesu in Jerusalem, kurz vor seinem Leiden (vgl. Joh 12,20-28). Da gibt es Griechen, die Interesse an Jesus haben. Da sie kein Aramäisch sprechen, wissen sie nicht, wie sie sich mit ihm verständigen sollen. Im Johannesevangelium steht, dass diese Griechen den Philippus finden, einen Mann mit einem griechischen Namen, der aus Bethsaida stammt. Er wird zum Dolmetscher, will aber nicht allein zu Jesus gehen und sagt es deswegen Andreas, der ihn zu Jesus bringt. So wird auch Andreas zum Dolmetscher.

Wer in der Schule des Herrn lebt und im Herzen offen wird, der wird ganz weit, damit die Menschen Jesus kennenlernen. Ein solcher wird zum Dolmetscher, ohne selbst dazwischen zu stehen und übermittelt als ein echter Überbringer, und damit auch Transformator, die Botschaft genau. Das ist Mission: sich den Suchenden zu zuwenden und denen, die Ersterfahrungen mit gläubigen Christen gemacht haben und die Fähigkeit besitzen, mit anderen zusammen zu leben und ihre Sprache zu sprechen, das Evangelium nahe zu bringen, sowohl in der Welt des Glaubens als auch in der Welt des Unglaubens, der Suche und des Nichtglaubekönnens. Wer in der Schule des Herrn lebt, der lernt, die Sprache Jesu zu sprechen, die, um verstanden werden zu können, Menschen braucht, die die Brücke bilden. So sehen wir, dass Andreas, gerade in der Schule des Herrn, in der er selber lebt, lernt, weit zu werden und daran zu glauben, dass Wandlung und Nähe möglich sind.

V.

Einer, der eine besondere Nähe hatte zu dieser Lebensschule, in die der hl. Benedikt einlädt, ist der hl. Maurus, sein Lieblingsschüler, der sich, so die Quellentexte, vor allem durch seinen Gehorsam und die strenge Befolgung der Klosterregel auszeichnet. Papst Gregor der Große berichtet in seiner Lebensbeschreibung des hl. Benedikt, dass er, um einen ins Wasser gefallenen Mitbruder, Placidus, zu retten, über das Wasser gegangen sein soll. Die Tradition geht davon aus, dass Maurus Nachfolger des hl. Benedikt als Abt von Subiaco wurde, als dieser nach Monte

Cassino geht, um dort eine Abtei zu gründen. Im Namen des hl. Maurus atmet der Zauber des Anfangs und damit der ersten Schritte in der Schule des Herrn, die der hl. Benedikt gründen wollte. So, wie in Andreas der frische Atem der Jüngerschaft Jesu zu spüren ist, so beim hl. Maurus der frische Atem der Jüngerschaft in den Spuren des hl. Benedikt.

VI.

Ganz im Sinne der Dynamik des Evangeliums und der Jüngerschaft des Andreas, der zeigt, was ein Leben in der Schule des Herrn heißt, danke ich P. Andreas für seinen Priorendienst und wünsche P. Maurus auf die Fürsprache seines Patrons für sein Amt als Prior in Kloster Stiepel jene innere Frische, die aus der immer wieder neuen Begegnung mit dem Evangelium in der Gemeinschaft der Brüder des Klosters und vielen anderen Menschen erwächst, um so täglich neu ein weites Herz zu gewinnen, auf Gott zu hören und schließlich zu ihm zu gelangen.

Dabei sagt das Johannesevangelium am besten, was mein Wunsch ist, sowohl für P. Prior Maurus, als auch für die Zisterzienserbrüder in Kloster Stiepel und Stift Heiligenkreuz und an allen Orten, an denen die Mönche leben: Alle mögen so leben, dass Menschen fragen „Wo ist Jesus?“ Dabei möge die Antwort einladend wirken: „Komm und sieh!“ (vgl. Joh 1,39). So kann die Schule des Herrn lebendig werden für uns alle als Partner und Freunde Gottes und als die, die wichtige Zeiten ihres Lebens im Gottesdienst Ihm schenken, gerade nicht nur mit unseren Stärken und unserem guten Willen, sondern auch mit unseren Schwächen und unserer Neigung, der Schwerkraft des Alltags nachzugeben. So können wir bereit werden, immer wieder aufzubrechen und anzufangen. Denn wer glaubt, fängt immer wieder an, um in der Schule des Herrn zu reifen.

In diesem Sinne darf ich als Ruhrbischof in den alten Gruß der Bergleute kleiden, was dies für uns alle, besonders aber für P. Maurus und auch P. Andreas heißen möge, nämlich behütet zu sein unter dem Schutz Gottes in der Schule des Herrn, um zugleich immer wieder den Blick offen zu halten nach oben auf Ihn hin. Nichts anderes bedeutet letztlich der uralte Bergmannsgruß: „Glückauf!“ Amen.